

Gesellschaftliche Naturverhältnisse

Ulrich Brand und Christoph Görg

Die globalen ökologischen Krisendynamiken erhalten, auch in Zeiten der Covid-19-Pandemie und des Krieges gegen die Ukraine, zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit. Staatliche und internationale Politiken reagieren mit ambitionierten Zielen und formulieren konkrete Strategien, um etwa die Klimakrise, den Verlust der biologischen Vielfalt oder die Abholzung der Wälder aufzuhalten.

Gleichzeitig werden diese Strategien den Krisen kaum gerecht. Viele Studien zeigen, dass die erhöhte gesellschaftspolitische Aufmerksamkeit mit einer Verschärfung der globalen ökologischen Krise einhergeht. Allenfalls kommt es zu Verbesserungen in Teilbereichen, die aber oft genug mit Verschlechterungen in anderen Bereichen einhergehen. Ein Beispiel ist die hohe Dynamik des Umstiegs auf Elektro-Automobilität, für die bestimmte metallische Ressourcen wie Lithium massiv benötigt werden und welche insgesamt das ressourcen- und platzintensive autozentrierte Mobilitätssystem aufrechterhält (Brunnengräber/Haas 2020).

Die Fragmentierung und geringe Eingriffstiefe aktueller Politiken gegen die ökologische Krise spiegeln sich in den meisten wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Beiträgen zur Nachhaltigkeitsdebatte, denen trotz der radikalen Rhetorik ein unterkomplexes Verständnis der gesellschaftlichen Ursachen und Dynamiken ökologischer Krisenphänomene zugrunde liegt. Oft werden pauschal ›die Menschheit‹ (oder gar ›Überbevölkerung‹ in Ländern des Globalen Südens), ›die Wirtschaft‹, fehlende ›Kostenwahrheit‹ oder ›der Überkonsum‹ als Ursachen ausgemacht. Mitunter wird recht allgemein von ›Treibern‹ wie Globalisierung, Urbanisierung oder Digitalisierung gesprochen. Fragen von Ungleichheit und Macht werden dabei ausgeblendet. Politisch wird an den intensiven Debatten um ein CO₂-Budget, das jedem Menschen bzw. Land ›zusteht‹ (Mercator Research Institute 2021), deutlich, wie machtvorgessen aktuelle Nachhaltigkeitsdiskurse und -politiken sind. Denn es werden die aktuellen sozio-ökonomischen Bedingungen und Dynamiken, unter denen ein solches Budget als Orientierung dienen sollte, nicht thematisiert.

In dieser Konstellation erweist ein Begriff seine Produktivität, der die dialektische Verknüpfung gesellschaftlicher und natürlicher Prozesse betont.

Zum Begriff gesellschaftliche Naturverhältnisse

Der Begriff der *gesellschaftlichen Naturverhältnisse* nimmt eine andere Perspektive auf ›Umwelt‹, ›Natur oder ›Ökologie‹ ein, in der Macht- und Herrschaftsfragen (→ Herrschaft und Macht) eng mit der tiefen gesellschaftlichen Verankerung von Nicht-Nachhaltigkeit verbunden sind. Im deutschsprachigen Raum wurden darauf aufbauend in den letzten 25 Jahren viele Aspekte der ökologischen Problematik erforscht, die die Größe der Herausforderung mit Blick auf radikale Alternativen thematisierten.

Der Begriff steht in der Marx'schen Tradition – Marx selbst sprach von Metabolismus und er verwendete einen dialektischen Begriff von Gesellschaft und Natur als widersprüchlich aufeinander bezogenen Zusammenhang. In der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos – auch als Kritische Theorie der älteren Frankfurter Schule bezeichnet – bildet er das Zentrum der Geschichtsdiagnose der »Dialektik der Aufklärung« (vgl. Horkheimer/Adorno 1987/1989; Görg 1999, 2003). Daran anschließende Weiterentwicklungen setzen jeweils spezifische Akzente so z.B. in der feministischen Theorie (Scheich 1994; von Winterfeld 2006).

Der Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wurde seit dem Ende der 1980er Jahre in der deutschsprachigen Politischen Ökologie und Sozialen Ökologie explizit als *kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse* ausgearbeitet. Dies erfolgte insbesondere am Frankfurter Institut für Soziale Ökologie ISOE (Jahn 1991; Schultz/Weller 1995; Jahn/Wehling 1998; Wehling 2002; Becker/Jahn 2006; Becker et al. 2011) und in seinem erweiterten Umfeld (Demirović 1991; Weingarten 1998; Görg 2003; Brand/Görg 2003; Winterfeld 2006; Köhler/Wissen 2010). Statt, wie damals vorherrschend, von isolierten Umweltproblemen und ihrer Bearbeitung oder von Risiken technischer Großprojekte wie der Atomenergie auszugehen, wurden gesamtgesellschaftliche Ursachen einer tiefgehenden sozial-ökologischen Krise thematisiert, die eine Krise der Wissenschaften, mit denen zu diesen Problemen geforscht werden soll, einschließt.

Dem Begriff der Naturverhältnisse zufolge werden Gesellschaft und Natur als »unterscheidbare und in sich differenzierte Pole eines dynamischen, prozessierenden Vermittlungszusammenhangs« (Jahn/Wehling 1998: 82) verstanden. Die Vermittlung von Natur und Gesellschaft ist nicht nur für die eine Seite, die Gesellschaft, zentral, sondern berührt umgekehrt auch die Seite der Natur. Denn Natur

»stellt eine Voraussetzung dar, damit gesellschaftliche Aktivitäten möglich sind, und sie umfasst ein Feld von Wirkungspotentialen und -zusammenhängen, die gesellschaftlich gestaltbar sind, sich aber vollständiger und umfassender Kontrolle entziehen« (Jahn/Wehling 1998: 83).

Aus dieser Perspektive kann Gesellschaft generell und grundsätzlich nicht den Abhängigkeiten im Verhältnis zur Natur entkommen. Das ist eine Einsicht, die gerade angesichts der vermeintlich postindustriellen Digitalisierung und ihren virtuellen globalisierten Räumen hochaktuell ist, da sie daran festhält, dass in die gesellschaftlichen Prozesse immer materiell-stoffliche Elemente eingehen und diese Prozesse damit auf den Stoffwechsel mit der Natur angewiesen sind, etwa mittels der Verfügung über spezifische Mineralien oder Energiequellen. Menschen bzw. menschliche Gesellschaften müssen sich Natur aneignen und damit ihren ›sozialen Metabolismus‹ oder ›Stoffwechsel‹ organisieren, um zu (über)leben. Diese Aneignung der Natur geschieht ver-

mittelt über Produktion und Arbeit, Wissen(schaft) und Technologie, Kultur und Politik. Zudem spielen soziale Wahrnehmungen und kulturell verankerte Deutungen – und hier wiederum oft die Wissenschaft – eine zentrale Rolle.

Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse haben eine materiell-stoffliche Seite, in der es darum geht, wie die Versorgung von Menschen und Gesellschaften in Bereichen wie Ernährung, Wohnen, Mobilität etc. konkret organisiert ist (inklusive der dazu zur Verfügung stehenden Infrastrukturen). Dabei wird Natur notwendig verändert und dies schon seit Jahrtausenden. Der Begriff der Naturverhältnisse zielt keineswegs auf eine gesellschaftlich unberührte Wildnis ab, sondern auf die biophysischen Bedingungen von Gesellschaften. Daher kann der ökologischen Problematik auch nicht mit Leitvorstellungen eines Natur-, Biodiversitäts- oder Klimaschutzes oder einer vermeintlichen Natürlichkeit bestimmter schützenswerter Landschaften begegnet werden.

Gleichzeitig haben natürliche Gegebenheiten und gesellschaftlich hergestellte materiell-technische Artefakte auch eine kulturell-symbolische Dimension. Kulturell-symbolisch bedeutet etwa, Elemente von Natur als ›natürliche Ressourcen‹ – also als etwas zuvorderst wirtschaftlich Nutzbares – zu begreifen oder eine Fahrgastzelle mit Verbrennungsmotor und vier Rädern kulturell hochgradig aufgeladen als ›Auto‹ und verbunden mit wissenschaftlichen und technologischen Dynamiken zu sehen. Auch Theorien oder spezifische Naturverständnisse (z.B. romantische oder instrumentell-ausbeuterische) tragen zum kulturell-symbolischen Verständnis von Natur bei. Verschiedene Naturbegriffe – aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie auch kulturell verankert und mit Traditionen verbunden – können aufeinanderprallen. Dies wird beispielsweise im Konflikt um die → Inwertsetzung von Ökosystemleistungen deutlich, wo eine ökonomische Kalkulation, die einen Wert in Geldeinheiten ausdrückt, mit holistischen Denkweisen kollidiert, in der Gesellschaften als Teil der sie umgebenden Umwelt verstanden werden.

Zu der materiell-stofflichen und der kulturell-symbolischen kommt eine regulative Dimension hinzu (Görg 2003): Die Naturverhältnisse prägen sich räumlich und zeitlich sehr unterschiedlich aus, können sich aber über bestimmte historische Zeiträume stabilisieren und verallgemeinern, z.B. Mobilität als auto- und flugzentrierte Formen der Fortbewegung mit den entsprechenden Infrastrukturen, Produktions- und Arbeitsstätten, Eigentumsverhältnissen, Politiken und kulturellen Deutungen.

Kapitalistische Naturverhältnisse

Neben der vorgenommenen allgemeinen Bestimmung werden unter Bedingungen der dominanten kapitalistischen Produktions- und Lebensweise die entsprechenden kapitalistischen Naturverhältnisse in den Blick genommen. Es bilden sich spezifische, möglicherweise hegemoniale ökonomische, politische, wissenschaftlich-technische Verhältnisse heraus, die Gesellschaft und Natur vermitteln (zum Hegemoniebegriff siehe unten). Zentrale Merkmale der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise sind: die kapitalistischen Formen der Dominanz des Tauschwerts über den Gebrauchswert (also die konkrete Nützlichkeit der Arbeitsprodukte), die herrschaftlichen Formen sozialer und internationaler Arbeitsteilung, der Klassencharakter sozialer → (Re)Produktion und ihre Artikulation mit patriarchalen, rassifizierten und imperial-kolonialen Verhältnissen (Schmitt 2017). Zudem sind die Verfügung über Vermögen und Produk-

tionsmittel und die damit einhergehende Aneignung und Verteilung des gesellschaftlichen Mehrprodukts für die Reproduktion der historisch-spezifischen Naturverhältnisse entscheidend. Die Naturverhältnisse und ihre Krisenhaftigkeit müssen also in engem Zusammenhang mit sozialen Macht- und Herrschaftsverhältnissen verstanden werden. Es sind in den Strukturen festgeschriebene Kräfteverhältnisse, sind Kommodifizierungs- und Expansionsdynamiken, die eine grundlegende Krisenhaftigkeit kapitalistischer Gesellschaften mit bewirken (→ marxistische Politische Ökologie).

Eine zentrale Annahme der kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse lautet, dass der Prozess der Moderne und die Irrationalität kapitalistischer Vergesellschaftung auf einem Anwachsen der Naturbeherrschung beruhen, die nach Max Weber (1973: 317) im Glauben verankert ist, dass sich die Dinge durch Berechnen beherrschen lassen. Doch dieser Glaube an die Naturbeherrschung führt eben nicht nur zu einem »Mehr« an Kontrolle, sondern schlägt in Form der Destruktion der Natur und einer größeren Abhängigkeit von Folge- und Nebenwirkungen der Naturbeherrschung zurück. Im Anschluss an die Kritische Theorie Adornos muss zudem ein Eigensinn der Natur berücksichtigt werden. Ökosysteme behalten auch in hochgradig modifizierten Kultur- oder Stadtlandschaften eine Eigenlogik, die mit Strategien der Naturbeherrschung oder der kapitalistischen Verwertung kollidiert und als Nichtidentität der Natur bezeichnet werden kann (Görg 2003 : 124f.). Wenn dieser Eigensinn verletzt wird, dann sprechen wir von ökologischen Problemen oder Krisen. Diese nehmen trotz aller wissenschaftlich-technischen »Fortschritte« nicht ab, sondern spitzen sich global betrachtet immer mehr zu.

Pluralität und Gestaltung der Naturverhältnisse

Trotz der Dominanz kapitalistischer Naturverhältnisse gibt es immer auch andere praktische Konstruktionen der Natur. Es besteht unhintergebar eine *Pluralität gesellschaftlicher Naturverhältnisse* (Eder 1988), die jedoch von Macht- und Herrschaftsverhältnissen geprägt sind. So lassen sich auch im Zeitalter der vermeintlich vieles vereinheitlichen Globalisierung immer noch kulturelle Interpretationen und damit verbundene Wissensformen und Praktiken ausmachen, die ein völlig anderes Verständnis und einen anderen Umgang mit der Natur pflegen. Diese Wissensformen und ihre Träger*innen sind durch die ökologische Krise sogar aufgewertet worden. So werden in bestimmten Praktiken und dem dahinterstehenden kulturell-symbolischen Naturverständnis (z.B. beim Konzept des *Buen Vivir*, gut leben) des Umgangs mit dem tropischen Regenwald oder in bestimmten landwirtschaftlichen Produktionsformen Elemente eines schonenderen Umgangs mit Natur gesehen. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Praktiken marginalisiert bleiben und lediglich angeeignet und somit einmal mehr geraubt und ausgebeutet werden, oder ob sie eine Chance haben, die *Gestaltung der globalen Naturverhältnisse* zu beeinflussen bzw. auch nur ihre eigenen Formen zu erhalten (siehe unten).

Die dominanten oder hegemonialen Naturverhältnisse sind etwa als »ökologische Krise« oder »ökologische Probleme« immer Gegenstand von Kritik und Auseinandersetzungen. Dabei spielen beispielsweise wissenschaftliche Interpretationen der verschiedenen Dimensionen der sozial-ökologischen Krise eine wichtige Rolle. Die Politisierung der Naturverhältnisse erfolgt häufig in sozialen Konflikten und entlang je spezifischer sozialer Kräfteverhältnisse (Dietz/Engels 2020). Neben der mehr oder weniger starken Institutionalisierung spezifischer Naturverhältnisse wird dabei auch

ihre historische Gewordenheit, Veränderbarkeit und Umkämpftheit betont. Damit werden die existierenden Alternativen sichtbar, beispielsweise zum autozentrierten Mobilitäts- oder industrialisierten Ernährungssystem.

Viele Nachhaltigkeitspolitiken setzen auf eine reflexiv-›nachhaltige‹ Naturbeherrschung. Reflexiv sind sie, weil die negativen Nebenwirkungen nicht mehr zu leugnen sind und die Hoffnung auf vollständige Kontrolle aufgegeben wurde. Die Inwertsetzung der Natur wird zunehmend von Bemühungen begleitet, deren destruktiven Folgen präventiv abzumildern oder reaktiv zu beseitigen – eben Natur- und Umweltschutz zu betreiben. Doch das führt meist nicht dazu, den Glauben an die Berechenbarkeit oder die bestehenden Institutionen wie Staat und Markt aufzugeben. Demgegenüber betonen kritische Analysen, dass eine effektive Bearbeitung der ökologischen Krise eine grundlegende Veränderung der dominanten kapitalistischen Produktions- und Lebensweise bedeutet. Insofern geht es um eine reflexive *Gestaltung* der Naturverhältnisse.

Gesellschaftliche Naturverhältnisse, Macht und Herrschaft

Der Begriff der Naturverhältnisse ermöglicht ein kritisches Verständnis gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Der Machtbegriff (zur Begriffsgeschichte → Herrschaft und Macht) ist schillernd und hat Implikationen für das Verständnis der gesellschaftlichen Naturverhältnisse: Der Bogen spannt sich vom klassischen relationalen Machtbegriff im Sinne Max Webers (1985 [1921]: 28) – die Möglichkeit, »innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht« – über das ›zweite‹ und ›dritte Gesicht‹ der Macht im Sinne von Bachrach und Baratz (1962): Nämlich den Handlungsspielraum bestimmter Akteure etwa über ein bestimmtes Agenda-Setting oder das gesellschaftliche diskursive Feld und damit das als möglich und sinnvoll Erachtete einzuschränken (vgl. auch Hay 2002). Ein ›essentialistischer‹ Machtbegriff hingegen korreliert die bessere Verfügung über materielle oder diskursive Ressourcen mit mehr Macht. Susan Strange (1988) prägte den Begriff der ›strukturellen Macht‹, nämlich die Fähigkeit bestimmter Akteure, die (internationalen) politischen Spielregeln wesentlich zu bestimmen, etwa das Handels-, Sicherheits- oder Finanzregime.

Michel Foucault entwickelte unterschiedliche Machtbegriffe, wobei ihn insgesamt interessierte, auf welche unterschiedlichen Weisen das Verhalten von Subjekten beeinflusst wird. Er argumentierte, dass bestimmte Handlungsmöglichkeiten nahegelegt werden bzw. Handeln ermöglicht und erschwert wird, was spezifische Verhaltensformen wahrscheinlicher macht als andere. Die Mechanismen sind vielfältig: über Recht und Disziplin, über Führung und Normalisierung, über die Einschreibung von Machtverhältnissen in die Denkformen und Körper der Subjekte (Foucault 2002: 286; Foucault 2004).

Dieses Verständnis von Macht ist bereits eng am Begriff von Herrschaft und verweist auf – über einen gewissen Zeitraum – stabilisierte Machtverhältnisse. Herrschaft kann diktatorisch und mit dauerhafter (Androhung) physischer Gewalt ausgeübt werden. Weiterverbreitet und für die Politische Ökologie zentral ist jedoch ein Verständnis von Herrschaft, demzufolge die geronnenen Machtbeziehungen ›Geltung‹ erlangen und spezifische Anweisungen »Gehorsam« (Weber 1973) finden – also nicht unter permanenter Androhung von Gewalt reproduziert werden – und viele Elemente von passivem oder gar aktivem Konsens durch die Beherrschten enthalten. Antonio

Gramsci (1991: 101f.) bezeichnete diesen Herrschaftstypus als → Hegemonie. Herrschaftlich geprägte soziale Strukturen sind immer gleichzeitig Ermöglichung und Restriktion, wie etwa an der → imperialen Lebensweise deutlich wird.

Hegemonie im Sinne von konsensualer Herrschaft (dabei schloss Gramsci die Anwendung von Zwang nicht aus) hat eine strukturelle und eine strategische Komponente. Die ungleichen Klassen-, Geschlechter-, rassifizierten, generationellen, internationalen Verhältnisse werden durch vielfältige soziale Strukturen und Praktiken hindurch herrschaftlich und ›intersektional‹ reproduziert. Herrschaft ist auch in die Subjektivität der Individuen eingelassen, etwa über Leistungsbereitschaft und -zwang oder heteronormative Geschlechterverhältnisse. In kapitalistischen Gesellschaften werden die intersektionalen Herrschaftsverhältnisse stark über die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Orientierung an der Bildung von Mehrwert und Tauschwert organisiert.

Für die Politische Ökologie ist besonders wichtig, dass Herrschaftsverhältnisse auf spezifischen und ungleich strukturierten Formen der Aneignung von Natur bzw. auf historisch konkreten gesellschaftlichen Naturverhältnissen basieren, die wiederum eng mit sozialen Ungleichheitsverhältnissen zusammenhängen. Beispielsweise wurden durch die Europäische Expansion im kapitalistischen Weltsystem fast überall auf der Welt die darin angelegten strukturellen Macht- und Herrschaftsverhältnisse in die Naturverhältnisse in anderen Kontinenten eingeschrieben. Deren Metabolismus wurde durch ihre Position im Weltsystem überdeterminiert, z.B. durch die Umwandlung ihrer Landschaften in Zuckerrohr-, Tabak- oder Baumplantagen, heute Palmöl o.ä. und die damit einhergehende Untergrabung der Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung. Viele Gesellschaften im Globalen Süden basieren auf dem Modell des → Ressourcen-Extraktivismus.

Herrschaft im Sinne von relativ auf Dauer gestellten und breit akzeptierten Machtbeziehungen sichert, dass sich die Interessen und Werte bestimmter sozialer Kräfte auf Grund der strukturellen Bedingungen eher durchsetzen als andere. Dazu kommt eine strategische Dimension: Die dominierenden oder dominant werdenden sozialen Kräfte sind mitunter in der Lage, ihre partikularen Interessen zu verallgemeinern und entlang ihrer Interessen die Gesellschaft wesentlich zu gestalten. Gramsci sprach diesbezüglich von der Fähigkeit der herrschenden sozialen Kräfte zur politischen, moralischen und intellektuellen Führung. Gesellschaftliche Probleme werden scheinbar im Sinne der Allgemeinheit gelöst. Das schließt durchaus Kompromisse ein, die stellen aber die grundlegenden Herrschaftsverhältnisse nicht infrage. Hegemonie in diesem Sinne ist eine umfassende materielle Praxis,

»nämlich die täglichen Initiativen vieler einzelner und sozialer Gruppen, in denen sie in der Form einer aktiven Selbstunterwerfung unter die gemeinsam geteilten Gewohnheiten großer Kollektive die Zustimmung zu Herrschaft erkennen lassen« (Demirović 1997: 257).

Herrschaftsverhältnisse sind meist stark verfestigt und daher schwer aufzulösen. Ihre Veränderung wird tendenziell insbesondere von jenen blockiert, die davon profitieren oder zumindest keine Alternative dazu haben. Das betrifft durchaus auch die Beherrschten.

Hegemonie, das ist aus politisch-ökologischer Perspektive besonders wichtig, im Sinne von Herrschaft durch Konsens hat einen »materiellen Kern« (Gramsci 1991: 1567), ist also an ein kapitalistisches materielles Wohlstandsmodell und ausbeuterische Naturverhältnisse gebunden, die die ökologische Krise verursachen.

Weiterentwicklungen

Heuristik der Transformation der Naturverhältnisse

Mit der Vorstellung von historisch kontingenten Naturverhältnissen wird deren Gewordenheit, Wandelbarkeit und Dynamik betont. Auf einer mittleren Abstraktions-ebene wurde die kritische Theorie der Naturverhältnisse bereits früh und insbesondere im deutschsprachigen Raum mit einer kritischen Theorie kapitalistischer Entwicklung kombiniert, die ebenfalls in den 1980er und 1990er Jahren entstanden ist: Die Regulationstheorie (Aglietta 1979; Lipietz 1985; Hirsch/Roth 1986; Becker/Raza 2000; Görg 2003; Brand/Raza 2003; Atzmüller et al. 2013). Die zentrale Innovation der Regulationstheorie innerhalb der kritischen Gesellschaftstheorie bestand darin, dass sich kapitalistische Verhältnisse einschließlich der Naturverhältnisse über einen begrenzten historischen Zeitraum durch eine Regulationsweise stabilisieren lassen, ohne dabei aber ihre grundlegende Krisenhaftigkeit zu verlieren. Ein wichtiges Beispiel dafür ist der Fordismus, der in einigen Ländern des industrialisierten Nordens zu einer langen Wachstumsphase geführt hat, dabei aber seine Widersprüche in die Länder des Südens und als ökologische Probleme in die Zukunft, unsere heutige Gegenwart, exportierte: Die Klimakrise etc. sind Folgen der großen Beschleunigung des Ressourcenverbrauchs im Fordismus (Görg et al. 2020). Im berühmten Zitat von Alain Lipietz heißt es: »Wir nennen Regulation eines sozialen Verhältnisses die Art und Weise, in der sich dieses Verhältnis trotz und wegen seines konfliktorischen und widersprüchlichen Charakters reproduziert« (Lipietz 1985: 109).

Kapitalistische Entwicklung wird dabei konzeptualisiert als historisch unterscheidbare Phasen, die auch die Naturverhältnisse wesentlich strukturieren – ohne dabei zeitliche, räumliche oder bereichsspezifische Differenzierungen innerhalb der Phasen zu vernachlässigen. Prominent wurde die Regulationstheorie mit umfassenden Analysen des Nachkriegskapitalismus, der als »Fordismus« bzw. »peripherer Fordismus« bezeichnet wurde. Feministische Analysen betonten die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die besondere Rolle von Hausarbeit im Modell des (männlichen) *bread winners*, also das Einkommen für die gesamte Familie erzielenden Mannes (Ruf 1990; Sauer 2013). Entsprechend wurde in politisch-ökologisch orientierten Arbeiten für die Zeit der 1950er bis 1970er Jahre der Begriff der »fordistischen« und der sich daran ab den 1980er Jahren anschließenden »postfordistischen« Naturverhältnisse vorgeschlagen (Brand/Görg 2003; Wissen 2011; Karathanassis 2015). Diese historische Phase des Kapitalismus und nicht die kapitalistische Produktionsweise als solche ist der Grund für die enorme Zuspitzung sozial-ökologischer Krisen. Sie wird etwa unter anderem als Fordismus oder mit dem Begriff der *Great Acceleration*, der großen Beschleunigung des Ressourcenverbrauchs und ihren Nebenwirkungen, wie vor allem dem Klimawandel, diskutiert und kritisiert (Görg et al. 2020).

Die *Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse* (Görg 2003) geschieht demzufolge in Institutionen und mittels Normen und Wertvorstellungen, durch welche die Widersprüchlichkeit über einen bestimmten Zeitraum hinweg stabilisiert wird und möglicherweise zu einer dynamischen kapitalistischen Entwicklung beiträgt (siehe oben). Dabei wird Wahrnehmung von und der Umgang mit »Natur« machtförmig hergestellt und damit *notwendigerweise selektiv*. Wenn eine Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse stattfindet und das soziale Zusammenleben und wirtschaftliche Entwicklungen einigermaßen krisenfrei funktionieren, dann wird der destruktive

Charakter des gesellschaftlichen Umgangs mit Natur nicht unbedingt zum sozialen Problem – die Probleme werden in Raum und Zeit externalisiert (→ Externalisierung; Biesecker/Winterfeld 2014). Auch jüngere kritische Forschungen zum Begriff einer sich möglicherweise neu herausbildenden Formation eines ›Grünen Kapitalismus‹ (Sander 2016; Brand/Wissen 2017: Kapitel 7) bzw. Grünen Festungskapitalismus (Oberndorfer 2020) sind von der kritischen Theorie der Naturverhältnisse und der Regulationstheorie geprägt. Sie schreiben sich in die umfassenderen wissenschaftlichen Diskussionen um ›sozial-ökologische Transformationen‹ ein (Görg et al. 2017; → Transformationen). Eine der zentralen Forschungsfragen ist, inwiefern als selektive Antwort auf die ökologische Krise die Produktions- und Lebensweise durchaus stark verändert wird, die grundlegenden bestehenden Macht- und Kräfteverhältnisse jedoch nicht infrage gestellt werden. Ein Beispiel dafür ist der von der neuen EU-Kommission Ende 2019 vorgelegte Plan mit ambitionierten Zielen für einen Europäischen Grünen Deal (Europäische Kommission 2019). In keinem Regierungsprogramm fehlen weitreichende Bekenntnisse zur Nachhaltigkeit und häufig werden sogar konkrete Strategien formuliert. Unternehmen verstärken ihre ›Bio‹-Produktlinien und viele Menschen achten auf eine ökologisch angemessene Lebensweise, insbesondere im Bereich Ernährung.

Staats- und hegemonietheoretische Ausarbeitung

Die vielfältigen Implementierungsprobleme effektiver sozial-ökologischer Politiken haben weniger mit fehlender Einsicht der Politik, sondern mit gesellschaftlichen Macht- und Kräfteverhältnissen zu tun. Die Theorie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wurde, insbesondere im deutschsprachigen Raum, daher mit der kritischen Staats- und Hegemonietheorie (→ Staat und Hegemonie) verknüpft. Der Staat wird in den kritischen Analysen als politische Form der kapitalistischen (Re-)Produktionsweise verstanden, das heißt als ein spezifisches soziales Verhältnis, das zuvorderst die kapitalistischen (Re-)Produktions- und Kräfteverhältnisse reproduziert und gleichzeitig ein Terrain sozialer und politischer Kämpfe darstellt (Poulantzas 1978; Sauer 2001; Hirsch et al. 2008; Ludwig et al. 2009; Demirović et al. 2010; Brand/Görg 2018). Die aktuellen Orientierungen wie derzeit in der Klimapolitik – etwa Dekarbonisierung oder »grünes« Wachstum – werden durch die hegemonialen Produktions- und Kräfteverhältnisse sowie dominanten Orientierungen gesetzt. Das betrifft insbesondere die neue Runde kapitalistischer Globalisierung seit den 1970er Jahren, die von einer Transformation und Internationalisierung des Staates begleitet wurde. Analytisch werden dabei der räumliche Mehrebenen-Charakter sozio-ökonomischer wie auch staatlich-politischer Prozesse und wird insbesondere die internationale Dimension betont (Wissen 2011).

Gegen vorschnelle Annahmen, dass staatliche und intergouvernementale Politik zuvorderst Kooperation zur Bearbeitung von Problemen bedeutet bzw. im Fall von Marktversagen regelnd einspringt, wird aus einer kritischen Perspektive gefragt, welchen Anteil staatliche Politik überhaupt an den aktuell dominanten und häufig problematischen Entwicklungen hat. Denn bei allen umweltpolitischen Erfolgen im Einzelnen sichert die herrschende Politik die bestehenden und weitgehend nicht-nachhaltigen sozio-ökonomischen und kulturellen Verhältnisse auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene ab (Brand et al. 2007; Hausknost 2020). Der kapitalistische Staat als zentrales Moment von Regulation ist eine entscheidende gesellschaftliche Form hinsichtlich der gesellschaftlichen Aneignung von Natur und fördert tendenziell deren Kommodifizierung.

Für die kapitalistischen Naturverhältnisse mit ihren problematischen bis destruktiven sozial-ökologischen Implikationen ist entscheidend, dass sie Grundlage einer Produktions- und Lebensweise sind, die gesellschaftlich weitgehend aktiv oder zumindest passiv akzeptiert und ganz praktisch gelebt wird – und gelebt werden muss. Dieser Bezug auf die Regulations- und Hegemonietheorie sowie die materialistische Staatstheorie hat weitreichende Auswirkungen auf das Verständnis von Transformation und Gestaltung: Es handelt sich um umkämpfte Prozesse, in denen Gestaltung möglich ist, häufig als Teil von Krisenreaktionsstrategien.

Subjektivierung und Alltag

Im Gegensatz zu anderen Ansätzen, die mit oft austauschbaren Begrifflichkeiten von Mensch-Umwelt- oder Mensch-Naturbeziehungen sprechen, meint der Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule einen dreiseitigen dialektischen Vermittlungszusammenhang in der alle Relate, also Gesellschaft, Individuum und Natur, nur im Verhältnis zu den jeweiligen anderen Dimensionen angemessen verstanden werden können. Nicht nur ist Natur nur im historischen Kontext ihrer gesellschaftlichen Aneignung und Modifikation zu begreifen, auch das Individuum ist einzig gesellschaftlich zu begreifen, als konstitutiv vermittelt mit Gesellschaft, und dieses Verhältnis sei, wie es in den Soziologischen Exkursen (IfS 1956: 43) heißt, »nicht (zu) trennen von dem zur Natur«. Was Natur, Individuum und Gesellschaft eigentlich ausmacht, das lässt sich nur in Konstellationen mit den jeweils anderen Polen sinnvoll sagen.

Im Anschluss an die Psychoanalyse wies die Kritische Theorie auch darauf hin, dass die gesellschaftlichen Widersprüche sich in den Individuen reproduzieren (Adorno 1979). Deren Subjektivität bewegt sich in permanenter Spannung zwischen psychischen und physischen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen und sucht eine Balance. Dauerhafte Nicht-Balance im Sinne von permanentem Leistungs- oder Statusdruck, übermäßiger Disziplinierung oder prekären Lebensverhältnissen äußert sich als psychische oder physische Krankheit. Überforderung etwa im Sinne von Kränkungen oder die Angst, gesellschaftliche Leistungen und Status nicht erbringen zu können, führt außerdem potenziell zu Konsumismus und zur Herausbildung einer autoritären Persönlichkeit. Dies kann sich als Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus äußern, die möglicherweise gesellschaftlich unterstützt werden (Werbung, legitime und verbreitete rechtsextreme Diskurse).

Neuere Arbeiten etwa zum Begriff der »imperialen Lebensweise« schließen im Kontext der Politischen Ökologie daran an und weisen auf den widersprüchlichen Alltagsverstand der Menschen hin, der nach Orientierung sucht, beispielsweise in der Leistungsfixierung oder im Konsumismus.

Explizitere Gestaltungsperspektive

Neben diesen staats- und kapitalismuskritischen Weiterentwicklungen zeichnen sich die Arbeiten des ISOE durch eine explizitere normativ-transformative Gestaltungsperspektive aus. Seit knapp zehn Jahren plädiert das Frankfurter Institut dafür, dass die kritische Nachhaltigkeitsforschung einen neuen Gestaltungsbegriff benötigt, der auf Grund der enormen Komplexität und notwendiger transdisziplinärer Arbeit weniger

auf das *Was* des zu Gestaltenden abzieht, sondern auf das *Wie* von Gestaltungsprozessen. Ein Gestaltungsbegriff sollte vor allem ernst nehmen, »dass Entwicklung ein ergebnisoffener, nur begrenzt steuerbarer Prozess ist«, der von einem »Verständnis der eigenen Möglichkeiten und Begrenzungen« getragen sein muss (Jahn et al. 2015: 95). Statt Zukunfts- und Fortschrittsorientierung wird unter Gestaltung »ein kollektives, kooperatives und experimentelles Tätigsein für ein anderes Heute« verstanden, damit unter Bedingungen der ökologischen Krise dennoch gesellschaftliche Entwicklungsalternativen ermöglicht werden (Jahn et al. 2020: 94). Es handelt sich um konkrete Utopien, die an bestehenden Erfahrungen und Möglichkeiten, Praxen und Technologien, Wünschen und Interessen sowie den bestehenden Widersprüchen ansetzen. Kritische Wissenschaft formuliert Gestaltungsprinzipien, entlang derer konkrete wissenschaftliche und andere sozial-ökologische Praxen über eine Art Reflexionsfolie verfügen, um Phantasie zu entwickeln und bestehende Machtverhältnisse zu verändern. Als Gestaltungsprinzipien werden vorgeschlagen: der relationale Charakter gesellschaftlicher Naturverhältnisse (gewendet gegen ein Naturverhältnis, das Natur als auszubeutendes Objekt versteht), die zu ermöglichende Ko-Existenz und offene Lernprozesse statt Beherrschung und Inwertsetzung, das kontextsensible Setzen von Grenzen, die Anerkennung von Komplexität, das Stärken der Widerstandsfähigkeit sozial-ökologischer Systeme gegenüber absehbaren Umweltveränderungen sowie die Gewährung breiter Teilhabe, insbesondere von jenen mit bisher wenig Gestaltungsmacht. Damit soll eine konzeptionelle und praktische Perspektive zu allumfassenden und abstrakt-utopischen Veränderungsperspektiven ermöglicht werden. Die Spannung zwischen Gestaltungsanspruch und einer (Macht-)kritischen Perspektive gilt es dabei immer zu reflektieren. Angesichts der strukturell verankerten Macht- und Herrschaftsverhältnisse weltweit erweist sich eine solche Gestaltung als Strukturproblem (Görg 1998, 2003) und damit als Herausforderung für notwendig weitreichende gesellschaftliche Transformationen.

Fazit

Konkrete gesellschaftliche Naturverhältnisse basieren nicht nur auf der konkreten Organisation des Stoffwechsels mit der Natur durch Arbeit und Investitionsentscheidungen, Wissenschaft und Technologie und den damit verbundenen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Sie sind auch immer wieder Gegenstand von gesellschaftspolitischen Konflikten – etwa um die konkrete Ausgestaltung des Mobilitätssystems oder der Ernährungsweise. Eine von Theorie und vom Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse angeleitete Analyse kann gesellschaftliche Akteure zu Reflexionen anregen: Ob und inwieweit nämlich Forderungen, Strategien und Konflikte sowie die daraus resultierenden politischen Ergebnisse die zentralen Merkmale kapitalistischer Vergesellschaftung und die damit einhergehenden Naturverhältnisse ganz praktisch infrage stellen. Das impliziert eine Kritik an kapitalistisch strukturierten Naturverhältnissen, denen zufolge insbesondere »grünere« Märkte, die vermeintlich »ökologische Wahrheit« ausdrückenden Preise und effizientere Technologien – allesamt vorangetrieben von entsprechenden staatlichen Politiken – die zentralen Mechanismen zur Bearbeitung der ökologischen Krise sind. Und es impliziert Kritik an einem ökologisch gefärbten Wohlstandsversprechen: Wenn insbesondere Konsument*innen nur angemessen ökologisch handeln, dann kann die ökologische

Krise bearbeitet und überwunden werden. Dieses Versprechen ist von einem Schweigen durchsetzt, denn es hinterfragt weder die kapitalistische Wachstumsdynamik noch die Individualisierung der Verantwortung, die mit solch einem Versprechen einhergeht.

Aus einer politisch-ökologischen Perspektive sind diese Maßnahmen völlig unzureichend. Es bedarf daher eines deutlich weitergehenden, nämlich kritischen und emanzipatorischen Verständnisses von sozial-ökologischen Transformationen. Diese implizieren die Kritik und Infragestellung bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse und eine → Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1979): *Soziologische Schriften 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Aglietta, Michel (1979): *A Theory of Capitalist Regulation. The US-Experience*, London: New Left Books.
- Atzmüller, Roland/Becker, Joachim/Brand, Ulrich/Oberndorfer, Lukas/Redak, Vanessa/Sablowski, Thomas (Hg.) (2013): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bachrach, Peter/Baratz, Morton S. (1962): »The Two Faces of Power«, in: *The American Political Science Review*, 56. Jg., Nr. 4, S. 947-952.
- Becker, Egon/Hummel, Diana/Jahn, Thomas (2011): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept«, in: Matthias Groß (Hg.): *Handbuch Umweltsoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-96.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Becker, Joachim/Raza, Werner (2000): »Theory of regulation and political ecology: an inevitable ?«, in: *Économie et sociétés*, Nr. 11, S. 55-70.
- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2013): »Alte Rationalitätsmuster und neue Beharrlichkeiten: Impulse zu blinden Flecken der Transformationsdebatte«, in: *GAIA*, 22 Jg., Nr. 3, S. 160-165.
- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2014): *Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen*, Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften Nr. 02/2014, Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2003): *Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (Hg.) (2018): *Zur Aktualität der Staatsform. Die materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch*. Unter Mitarbeit von Benjamin Opratko, Baden-Baden: Nomos.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph/Wissen, Markus (2007): »Verdichtungen zweiter Ordnung. Die Internationalisierung des Staates aus einer neo-poulantzianischen Perspektive«, in: *PROKLA* 147, 37. Jg., Nr. 2, S. 217-234.
- Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.) (2003): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven der Regulationstheorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2013): »Strategien einer Green Economy, Konturen eines grünen Kapitalismus: zeitdiagnostische und forschungsprogrammatische Überlegungen«, in: Roland Atzmüller/Joachim Becker/Ulrich Brand/Lukas Oberndorfer/Vanessa Redak/Thomas Sablowski (Hg.): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 132-148.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: oekom.
- Brunnengräber, Achim/Haas, Tobias (Hg.) (2020): *Baustelle Elektromobilität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Transformation der (Auto-)Mobilität*, Bielefeld: transcript.
- Demirović, Alex (1991): »Ökologische Krise und die Zukunft der Demokratie«, in: PRO-KLA 84, 21. Jg., Nr. 84, S. 443-460.
- Demirović, Alex (1997): *Demokratie und Herrschaft. Aspekte kritischer Gesellschaftstheorie (= Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Band 14)*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Demirović, Alex/Adolphs, Stephan/Karakayali, Serhat (Hg.) (2010): *Das Staatsverständnis von Nicos Poulantzas. Der Staat als gesellschaftliches Verhältnis*, Baden-Baden: Nomos.
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2020): »Analysing land conflicts in times of crises«, in: *Geoforum*, 111. Jg., S. 208-217.
- Eder, Klaus (1988): *Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Europäische Kommission (2019): *Mitteilungen der Kommission an das Europäische Parlament, den Europäischen Rat, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Der europäische Grüne Deal, COM(2019) 640 final*, Brüssel: Europäische Kommission.
- Foucault, Michel (2002): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II, 1970-1975*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 166-191.
- Foucault, Michel (2004): *Geschichte der Gouvernementalität. Bd. I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977/1978*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Görg, Christoph (1998): »Gestaltung als Strukturproblem. Zu einer Soziologie gesellschaftlicher Naturverhältnisse«, in: Karl-Werner Brand (Hg.): *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven (= Soziologie und Ökologie, Band 2)*, Opladen: Leske + Budrich, S. 53-74.
- Görg, Christoph (1999): *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, Christoph (2003): *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, Christoph/Brand, Ulrich/Haberl, Helmut/Hummel, Diana/Jahn, Thomas/Liehr, Stefan (2017): »Challenges for Social-Ecological Transformations: Contributions from Social and Political Ecology«, in: *Sustainability*, 9. Jg., Nr. 7, S. 1045.
- Görg, Christoph/Plank, Christina/Wiedenhofer, Dominik/Mayer, Andreas/Pichler, Melanie/Schaffartzik, Anke/Krausmann, Fridolin (2020): »Scrutinizing the Great Acceleration. The Anthropocene and its Analytic Challenges for Social-Ecological Transformations«, in: *The Anthropocene Review*, 7. Jg., Nr. 1, S. 42-61.

- Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah (2016): »Zur Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Warum Perspektiven der politischen Ökologie dafür unverzichtbar sind«, in: Politische Vierteljahresschrift, 57. Jg., Nr. 2, S. 300-323.
- Gramsci, Antonio (1991ff.): Gefängnishefte, hg. von Bochmann, Klaus/Haug, Wolfgang-Fritz, Hamburg/Berlin: Argument-Verlag.
- Hausknost, Daniel (2020): »The Environmental State and the Glass Ceiling of Transformation«, in: Environmental Politics, 29. Jg., Nr. 1, S. 17-37.
- Hay, Colin (2002): Political Analysis. A Critical Introduction, Houndmills: Palgrave.
- Hirsch, Joachim/Roth, Roland (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus, Hamburg: VSA.
- Hirsch, Joachim/Kannankulam, John/Wissel, Jens (Hg.) (2008): Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Staatsverständnis von Karl Marx, Baden-Baden: Nomos.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987 [1944]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.: Fischer.
- IfS – Institut für Sozialforschung (Hg.) (1956): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen, Frankfurt a.M.: EVA.
- Jahn, Thomas (1991): Krise als gesellschaftliche Erfahrungsform. Umrisse eines sozial-ökologischen Gesellschaftskonzepts, Frankfurt a.M.: Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Jahn, Thomas/Hummel, Diana/Schramm, Engelbert (2015): »Nachhaltige Wissenschaft im Anthropozän«, in: GAIA, 24. Jg., Nr. 2, S. 92-95.
- Jahn, Thomas/Hummel, Diana/Drees, Lukas/Liehr, Stefan/Lux, Alexandra/Mehring, Marion/Stieß, Immanuel/Völker, Carolin/Winker, Martina/Zimmermann, Martin (2020): »Sozial-ökologische Gestaltung im Anthropozän«, in: GAIA, 29. Jg., Nr. 2, S. 93-97.
- Jahn, Thomas/Wehling, Peter (1998): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts«, in: Karl-Werner Brand (Hg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven (= Soziologie und Ökologie, Band 2), Opladen: Leske + Budrich, S. 75-93.
- Karathanassis, Anthanasios (2015): Kapitalistische Naturverhältnisse. Ursachen von Naturzerstörungen – Begründungen einer Postwachstumsökonomie, Hamburg: VSA.
- Köhler, Bettina/Wissen, Markus (2010): »Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Ein theoretischer Zugang zur ökologischen Krise«, in: Bettina Lösch/Andreas Thimmel (Hg.): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 217-227.
- Lipietz, Alain (1985): »Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff ›Regulation‹«, in: PROKLA 58, 15. Jg., Nr. 58, S. 109-138.
- Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit/Wöhl, Stefanie (2009): Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie, Baden-Baden: Nomos.
- Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (2021): So schnell tickt die CO₂-Uhr; <https://www.mcc-berlin.net/forschung/co2-budget.html> (Zugriff: 16.10.2021)
- Oberndorfer, Lukas (2020): »Auf zum grünen Festungskapitalismus«, in: Tagebuch. Zeitschrift für Auseinandersetzung, Nr. 7/8, S. 30-33.

- Poulantzas, Nicos (1978): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Sozialistische Demokratie*, Hamburg: VSA.
- Ruf, Anja (1990): *Frauenarbeit und Fordismus-Theorie*, Frankfurt a.M.: Selbstverlag.
- Sander, Hendrik (2016): *Auf dem Weg zum grünen Kapitalismus? Die Energiewende nach Fukushima*, Berlin: Bertz + Fischer.
- Sauer, Birgit (2001): *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Sauer, Birgit (2013): »Putting patriarchy in its place. Zur Analysekompetenz der Regulationstheorie für Geschlechterverhältnisse«, in: Roland Atzmüller/Joachim Becker/Ulrich Brand/Lukas Oberndorfer/Vanessa Redak/Thomas Sablowski (Hg.): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 111-131.
- Scheich, Elvira (1994): »Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Feministische Kritik der Naturwissenschaften«, in: Christoph Görg (Hg.): *Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 202-217.
- Schmitt, Tobias (2017): *Dürre als gesellschaftliches Naturverhältnis. Die politische Ökologie des Wassers im Nordosten Brasiliens (= Erdkundliches Wissen, Band 162)*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Schultz, Irmgard/Weller, Ines (Hg.) (1995): *Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*, Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Strange, Susan (1988): *States and Markets*, London: Pinter Publishers.
- Winterfeld, Uta von (2006): *Naturpatriarchen. Geburt und Dilemma der Naturbeherrschung bei geistigen Vätern der Neuzeit*, München: oekom.
- Weber, Max (1973): *Soziologie – Universalgeschichtliche Analysen – Politik*, Stuttgart: Kröner Verlag.
- Weber, Max (1985 [1921]): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck Verlag.
- Wehling, Peter (2002): »Dynamic Constellations of the Individual, Society, and Nature: Critical Theory and Environmental Sociology«, in: Riley Dunlap/Frederick Buttel/Peter Dickens/August Gijswijt (Hg.): *Sociological Theory and the Environment*, Lanham/Boulder/New York/Oxford: Rowman & Littlefield, S. 144-166.
- Weingarten, Michael (1998): *Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik. Beiträge zur kulturalistischen Wende in der Philosophie*, Bonn: Pahl-Rugenstein.
- Wissen, Markus (2011): *Gesellschaftliche Naturverhältnisse in der Internationalisierung des Staates. Konflikte um die Räumlichkeit staatlicher Politik und die Kontrolle natürlicher Ressourcen*, Münster: Westfälisches Dampfboot.